

Wenn Yuliia Geige spielt, vergisst sie den Krieg

Flüchtlinge an Musikschulen Kinder aus der Ukraine finden Halt in ihren Hobbys, etwa in der Musik. Die Musikschulen öffnen sich für sie – doch das kostet Geld.

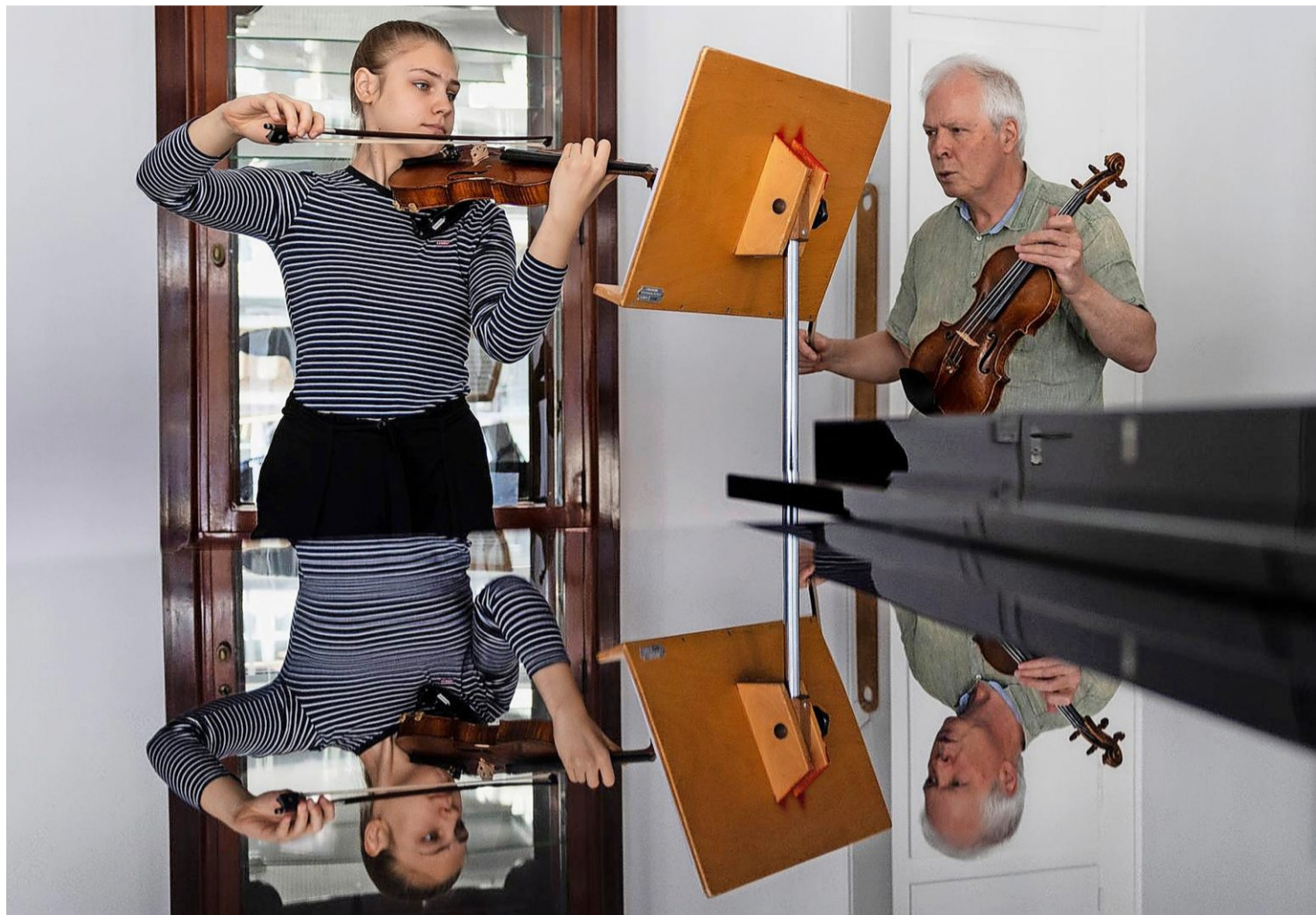
Johannes Reichen

Noch einmal, sagt Lehrer Louis Pantillon. «Noch einmal mit etwas mehr Leidenschaft!» Yuliia Zaiets legt die Geige an und beginnt zu spielen. Sie meistert die hohen Töne und überspringt die kniffligen Stellen von Tschaikowskis «Souvenir d'un lieu cher», dann landet sie wieder im Übungsraum der Musikschule Konservatorium in Bern. «Schön», sagt der Lehrer, und der Klang verschwindet durchs offene Fenster in die Altstadt.

Erinnerungen an Orte, die einem lieb sind, wie es im Stück heisst, die bleiben. Yuliia erinnert sich gern an die Natur in ihrer Heimat Ukraine und besonders an Kastanienbäume. «Sie sind das Symbol Kiews», sagt sie.

Yuliia kommt aus der ukrainischen Hauptstadt. Mit ihrer Mutter und der älteren Schwester ist sie vor dem Krieg geflüchtet. Der Vater blieb «an einem sicheren Ort» zurück. Die drei Ukrainerinnen leben bei einer Gastfamilie in Bern.

Ihre Geige hat Yuliia mitgenommen. «Musik ist meine Leidenschaft.» Sie sei glücklich, auch hier unterrichtet zu werden. «Wenn ich Geige spiele, vergesse ich alles andere, auch den Krieg.»



Yuliia Zaiets erhält am Konsi Bern Unterricht von Lehrer Louis Pantillon. Foto: Christian Pfander

Hoffen auf die Gemeinden

Es gibt viele Kinder wie Yuliia. Sie haben in der Ukraine ein Instrument gespielt. Nun sind sie hier, in einer schwierigen Situation. Die Musik könnte ihnen Halt geben. Doch die Lektionen können sich die meisten nicht leisten.

Die Ukraine habe einen starken Bezug zur klassischen Musik, sagt Tomás Studer, Leiter der Musikschule Münchenbuchsee. «Wir wissen auch, dass die Kinder aus der Ukraine oft ein hohes Niveau haben.» Deshalb sei die Idee entstanden, etwas für sie zu unternehmen.

Ab Montag findet nun eine Solidaritätswoche statt, an der sich

der Verband bernischer Musikschulen und die 28 Musikschulen im Kanton beteiligen. An zahlreichen Anlässen wird mittels Kollekte Geld für einen Fonds gesammelt. Es solle den Kindern und Jugendlichen zugutekommen – auch solchen aus anderen Ländern wie Afghanistan oder Syrien, sagt Studer, eine der treibenden Kräfte hinter der Solidaritätswoche. «Wir sind überzeugt, dass der Musikunterricht für ihre Integration und emotionale Stabilität sehr förderlich ist.»

Normalerweise tragen der Kanton und die Gemeinde je 30 Prozent der Kosten für den Un-

terricht. Die Eltern zahlen 40 Prozent. So stehts im Musikschulgesetz. Je nach Schule liegen die Kosten pro Kind und Semester zwischen 740 und 880 Franken. Für einkommensschwache Familien bieten manche Gemeinden Rabatte und Stipendien an.

«Das Stipendienreglement greift erst, wenn die Eltern im System drin sind und etwa Sozialhilfe erhalten oder ihre Steuererklärung ausgefüllt haben», sagt Studer. Dieser Prozess dauere aber oft länger. «Wir haben deshalb eine unkomplizierte Lösung gesucht.» Der Unterricht dürfe nicht an den Finanzen scheitern.

Der Verband rechnet in der nächsten Zeit mit 40 bis 50 Flüchtlingskindern an den Musikschulen. «Wir möchten vor allem Kinder erreichen, die bereits in ihrer Heimat Unterricht erhielten», sagt Geschäftsführer Hanspeter Hess. Angesichts des durchschnittlichen Elternbetrags von 800 Franken wären um 40'000 Franken pro Semester nötig.

Der Kanton hat bereits zugesichert, sich an den Unterrichtskosten für geflüchtete Kinder zu beteiligen. Nun laufen Anstrengungen, dass auch die Gemeinden ihren Anteil übernehmen. Etwa bei der Musikschule Aaretal in

Münsingen. Aktuell werden dort keine geflüchteten Kinder und Jugendlichen unterrichtet. «Wir erhalten aber regelmässig Anfragen zu Unterrichtsangeboten und Instrumentenverleih», sagt Schulleiter Adrian Christen. Private oder Hilfsorganisationen erkundigten sich nach den Möglichkeiten für geflüchtete Kinder.

In absehbarer Zeit werden nun einzelne ukrainische Kinder unterrichtet. Die Gemeinde Gerzensee, aus der ein Schüler stamme, habe ihre Unterstützung zugesichert, sagt Christen. Und Münsingen habe auch schon einmal den Beitrag für ein Flücht-

lingskind übernommen. «Ich gehe davon aus, dass dies auch zukünftig der Fall sein wird.»

Die Schule selbst wird drei Anlässe im Zeichen der Solidaritätswoche durchführen. Zudem habe die Schule schon Instrumente ausgeliehen. «Das ist die einfachste Form der Solidarität.»

Zweite Geige im Orchester

Yuliia Zaiets hat Glück. Ihre Berner Gastfamilie übernimmt fast die Hälfte der Kosten. Eine Lektion koste 130 Franken, sagt ihr Gastgeber Christoph Schmocker. Vom Konsi habe er erfahren, dass die öffentliche Hand 70 Franken übernehme. «Nun zahlen wir den Rest.»

Es ist ein Zufall, dass Yuliias Leidenschaft auch die der Schmockers ist. «Bei uns wurde auch jahrelang gefiedelt.» Er selbst habe 30 Jahre lang Cello gespielt. Für die finanzielle Unterstützung habe das aber keine Rolle gespielt. Er finde es wichtig, dass sie sich mit etwas beschäftigen könne, was sie gern mache.

Yuliia hat bereits den Sprung ins Jugend-Sinfonie-Orchester am Konsi geschafft, wo sie zusammen mit 60 anderen Jugendlichen musiziert und die zweite Geige spielt. «Sie hat das nötige Niveau», sagt Daniela Ianos, Bereichsleiterin für Streichinstrumente. Und sie sei unglaublich motiviert. «Man spürt, dass ihr Musik sehr wichtig ist.»

Das Musizieren im Orchester gefalle ihr besonders gut, sagt Yuliia. In der Ukraine habe sie nur in kleinen Formationen für Geige und Cello gespielt, deshalb sei das neu für sie. «Ich habe auch Kolleginnen und Kollegen gefunden.» Überhaupt gefalle es ihr sehr gut. Die Gastfamilie, die Altstadt, die Musik.

Wenn sie sich an schöne Orte erinnert, dann nicht nur an Kiew. Sondern auch schon an Bern.

Infos und Anlässe zur Solidaritätswoche: www.solimu.ch.

Parmelins rechte Hand will Waffenexportchef bei Cassis werden

Gabriel Lüchinger Der Berner SVP-Politiker ist auf dem Sprung in eine Chefposition im EDA – ohne diplomatische Ochsentour.

Gabriel Lüchinger, SVP-Politiker und rechte Hand von Bundesrat Guy Parmelin, strebt einen ungewöhnlichen Jobwechsel an. Der Berner Jurist will mit 44 Jahren noch Diplomat werden.

Prominente Quereinsteiger in der Schweizer Diplomatie gibt es zwar sporadisch. So wurde etwa der Manager und Kunstsammler Uli Sigg in den 90er-Jahren Botschafter in China. Und die frühere Bundesanwältin Carla Del Ponte ging 2008 als Botschafterin nach Argentinien. Doch selten wechselt ein Quereinsteiger direkt in die Chefetage des Auswärtigen Departements (EDA). Lüchinger könnte der Coup gelingen.

Direkt zum Botschaftertitel

Das sorgt im EDA für Unruhe. Erstens weil sich Diplomaten normalerweise viele Jahre gedulden müssen, bis sie vielleicht eines Tages Botschafter werden. Lüchinger hingegen würde den Botschaftertitel direkt erhalten, verbunden mit einem Jahressa-

lar von rund 240'000 Franken. Zweitens gibt es im EDA politische Vorbehalte. Lüchinger war ab 2016 zwei Jahre lang Generalsekretär der SVP Schweiz, bevor er 2018 persönlicher Mitarbeiter von Parmelin wurde. An seinem Wohnort Herzogenbuchsee sitzt er für die SVP im Gemeinderat.

Lüchinger gilt als sehr umgänglich und hat nicht den Ruf eines Hardliners. Doch Tatsache ist, dass seine Partei gewöhnlich wenig von multilateraler Diplomatie hält. Lüchinger hat sich nun aber gemäss Departementsinsidern just für eine sehr multilateral ausgerichtete Stelle beworben:

den Chefposten der Abteilung Internationale Sicherheit. Gemäss den Quellen hat es Lüchinger in die engere Auswahl geschafft.

Die Abteilung Internationale Sicherheit «gestaltet und koordiniert die schweizerische Aussensicherheitspolitik in ihrer ganzen Bandbreite»: So steht es in der Stellenausschreibung. Zudem ist der Stelleninhaber EDA-intern hauptverantwortlich für das heikle Waffenexportdossier.

Das Aussen- wird vom Wirtschaftsdepartement routinemässig einbezogen, wenn eine Schweizer Rüstungsfirma ein Exportgesuch an den Bund richtet. Das EDA trat in heiklen Fällen immer wieder auf die Bremse. Ein SVP-Mann an dieser Schlüsselstelle könnte auf eine liberalere Bewilligungspraxis bei Rüstungsexporten hinwirken.

Lüchinger teilt auf Anfrage schriftlich mit, er gebe «keinen Kommentar zu dieser Geschichte ab». Er und auch die EDA-Medienstelle bestätigen aber, dass

Lüchinger 2020 die EDA-interne Ausbildung, den Concours diplomatique, absolvierte. Zudem bestand er 2021 das Topkader-Assessment des Departements.

Erfolgreiche Bewerbung

Normalerweise sind zum Concours nur Personen bis 30 Jahre zugelassen. 2019 schaffte Aussenminister Ignazio Cassis aber einen zweiten Concours für erfahrene Quereinsteiger. «Das Ziel ist, die Vielfalt an Erfahrungen und beruflichen Profilen im diplomatischen Corps zu erhöhen», sagt EDA-Sprecher Michael Steiner.

Laut mehreren Quellen bewarb sich Lüchinger schon mindestens einmal für eine Diplomatinnenstelle – vergeblich. Dieses Mal könnten seine Chancen besser sein, denn er bringt Erfahrungen in der Sicherheitspolitik mit. Für ihn könnte auch sprechen, dass SVP-Vertreter im diplomatischen Corps äusserst dünn gesät sind.

Vor diesem Hintergrund sorgt jetzt departementsintern das Vorgehen bei der Stellenausschreibung für Irritationen. Das erste, interne Inserat für den Chefposten verschwand nach wenigen Tagen vom EDA-Intranet und wurde durch eine neue Version ersetzt. In der ersten Version lautete der erste Punkt im Anforderungsprofil so: «Vertiefte Kenntnisse der Aussensicherheitspolitik». In der zweiten Fassung war die Hauptanforderung dann rein innenpolitisch ausgerichtet. Sie lautet jetzt so: «Fundierte Kenntnisse und Feingefühl für die politische Realität der Schweiz und ihre Entscheidungsprozesse».

Im Departement argwöhnen nun einige, die zweite Ausschreibung sei auf Lüchinger massgeschneidert worden. Die EDA-Medienstelle sagt dazu: «Eine erste Version der Ausschreibung wurde zu früh aufgeschaltet und anschliessend noch angepasst.»

Markus Häfliger



Der damalige Generalsekretär Gabriel Lüchinger (l.) 2017. Foto: Keystone